

Alexander Lorenz

Rezension zu

Olga Horak: Von Auschwitz nach Australien. Erinnerungen einer Holocaust-Überlebenden an ihre Kindheit in Bratislava, die Deportation nach Auschwitz, den Todesmarsch von Kurzbach nach Dresden und an die Befreiung in Bergen-Belsen. Aus dem Englischen übersetzt von Gudrun Piater, Konstanz: Hartung-Gorre Verlag, Oktober 2007, 130 S., ISBN 3-86628-163-3, EUR 12.80.

Im Laufe der Zeit wird es immer dringlicher, die Berichte der Shoa-Überlebenden schriftlich niederzulegen. Die Zeit macht vor den letzten lebenden Erniedrigten nicht halt, die Verbindungen der nachkommenden Generationen zu den Geschehnissen dieser Epoche werden folglich immer schwächer. Nach wie vor sind die Zeugnisse und Berichte der Shoa-Überlebenden eine der wichtigsten Quellen für unsere Kenntnis und für unser Verständnis über eben jenes singuläre Menschheitsverbrechen. Eine solche ist auch das hier liegende Zeugnis von Olga Horak.

Olga Horaks Odyssee, geborene Rosenberger, beginnt mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Es ist ihr 13. Lebensjahr. Die politische Ausgangssituation in der Slowakei bildet die hlinkafaschistische und antijüdische Regierung Titos, die seit den Jahren 1940/41 auch die »Nürnberger Rassengesetze« in ihrer Justiz verankert hat. Mit der Unterstützung und Direktion Berlins beginnen ab 1941 die ersten Deportationen slowakischer Jüdinnen und Juden in Richtung der Konzentrations- und Vernichtungslager. Die Familie Rosenberg ist in der Landeshauptstadt Bratislava von Anfang an durch die staatlichen Repressionen und der daraus resultierenden Verschlechterung der Lebenssituation betroffen. Olgas Schwester Judith sowie mehrere Cousinen und Cousins sind unter den ersten Jugendlichen, die aus der Slowakei deportiert werden. Unter dem zunehmenden Druck beschließen die Eltern 1942 ins benachbarte Ungarn zu entfliehen. Ein Jahr lang gelingt es ihnen, unerkannt und mit

Hilfe Bekannter in der Illegalität zu leben und sich in Budapest zu verstecken. Mit dem Einmarsch der Wehrmacht und der Kollaborationsregierung unter Döme Sztójay verschlimmert sich die Situation der dort lebenden jüdischen Bevölkerung. Häufiges Wechseln des Wohnortes sowie die permanente Angst vor Hausdurchsuchungen bestimmten das tägliche Geschehen. Da sich ihre Lage von Tag zu Tag verschlechterte, entscheiden die Eltern im Frühjahr 1944, nach Bratislava zurückzukehren, da sie sich im vertrauten Umfeld bessere Überlebenschancen erhoffen. Doch sollte nicht einmal ein halbes Jahr bis zur Denunziation ihres Verstecks im August 1944 vergehen. Von da an folgen die Stationen Schlag auf Schlag. Vom zum Sammellager umfunktionierten Barockschloß Sered führt die Deportation im Viehwaggon der Deutschen Reichsbahn zur Rampe jenes Vernichtungslagers, dessen Name symbolisch für die Millionenfache Ermordung des europäischen Judentums steht – Auschwitz. Nach der Entscheidung des »Todesengels« Josef Mengele, sie nicht unmittelbar in den Tod zu schicken, wird der siebzehnjährigen Olga bewusst, was sich die Organisatoren der Shoa unter »Vernichtung durch Arbeit« vorstellen. Einziger emotionaler Rückhalt in dieser ganzen Zeit ist die Anwesenheit der Mutter. Mit der sowjetischen Winteroffensive und dem daraus resultierenden Heranrücken der Roten Armee beginnt die Kommandantur nach und nach, das Lager zu evakuieren. Nach mehreren Wochen Auschwitz beginnt für Olga, ihre Mutter und andere Häftlinge Ende Oktober 1944 der Todesmarsch in Richtung Deutsches Reichsgebiet mit dem Ziel Bergen-Belsen. Von Trachenberg zu Fuß über Landstraßen und Nebenwege nach Kurzbach. Zum physischen und psychischen Terror der SS kommt der strenge Winter 1944-45 dazu, der sich als einer der härtesten des vergangenen Jahrhunderts herausstellen sollte. Unter all diesen Strapazen müssen die gefangenen Frauen bis zu letzt auf längeren Zwischenstationen in Konzentrationslagern bzw. Außenlagern Zwangsarbeit verrichten. Als in der Ferne schon die Artillerie der sowjetischen Truppen zu hören ist, zieht die Kolonne weiter über das Konzentrationslager Groß-Rosen und erreicht im Januar/Februar per Bahn die Stadt Dresden, wo sie auf dem Verschiebebahnhof Dresden-Friedrichstadt auf einen Zug getrieben werden. Sowie dieser sich in Bewegung setzt und den Dresdner Hauptbahnhof erreicht, beginnt die Bombardierung der Stadt durch britisch-amerikanische Luftverbände.

Dieser Absatz ist für den lokalen Bezug von besonderem Interesse. Ob es sich bei diesem Ereignis tatsächlich um das Bombardement vom 13. Februar 1945 handelt oder es einer der vorherigen Angriffe war, ist nicht geklärt. Die Wortwahl in dieser Passage läßt deutlich die Reichweite der transnationalen Rezeption dieses Ereignisses erkennen. Problematische Erzählelemente der unmittelbar einsetzenden nationalsozialistischen Propaganda und deren nahezu ungebrochenen Fortschreibung in den postnationalsozialistischen deutschen Gesellschaften werden auch von Olga Horak aufgegriffen und prägen teilweise ihren Blick auf diesen Tag in der späteren fernen Heimat Australien. Angaben wie: „60 000 Tote“, „mit Flüchtigen voll gestopft“ und „Monsterangriffe“ sind Beispiele für die auf Mythen und Superlative gestützte „Karriere“ der Erinnerung der Luftangriffes. Abweichend von der in Deutschland

dominanten Wertung dieses Ereignisses empfindet Olga Horak den Luftangriff als Moment der Befreiung: „*Sie [die durch den Bombensplitter verwundeten Häftlinge in den Waggonen] starben in dem Bewusstsein, dass die Nazis so gut wie besiegt waren. Wir schauten zu, mit Tränen in den Augen, in der Erkenntnis, dass wir vielleicht doch noch überleben könnten. Für uns war dies ein Zeichen der Hoffnung.*“ (vgl. S. 62).

Die eigentliche Befreiung der Protagonistin ließ noch weitere Monate auf sich warten. Unbeschädigt setzt der Zug seine Fahrt über Weimar, Halle und Hannover fort und erreicht das Konzentrationslager Bergen-Belsen inmitten der Lüneburger Heide. In den Wochen vor der Befreiung verfielen Olga Horak und ihre Mutter zusehends körperlich und geistig. Faktisch mit ihrem Leben abgeschlossen, warteten sie nur auf den Zeitpunkt, an dem ihr Leiden endlich ein unsägliches Ende nehmen würde.

Am 15. April 1945 endete ihr Martyrium der direkten Bedrohung mit der Befreiung des Konzentrationslagers durch die britischen Streitkräfte des 63. Panzerabwehrregiments. Doch von Jubel oder Freudenstürmen bei Olga Horak keine Spur. Der Tag der Befreiung ist durch den Tod der Mutter überschattet. Wie konnte sie sich auch befreit fühlen, wenn ehemalige SS-Ärzte, Menschen, die bis vor wenigen Tagen sie noch spüren ließen, was es heißt „minderwertig“ zu sein, sich auf Anweisung der Briten nun plötzlich um ihr Wohlergehen sorgen sollten: „*Dieselben Männer, die sich noch vor so kurzer Zeit wie wilde Tiere benahmten und ihre Freude daran hatten, mich zu quälen und zu demütigen, mussten uns nun aus der Krankenstation holen, unsere ehemaligen Folterknechte mussten uns in den Zug hineinhelpfen. Ich war zu schwach, um mich zu wehren oder irgendetwas zu sagen. Als sie höflich und nett zu mir sprachen, konnte ich nichts erwidern. O, wie sich die Welt verändert, und o, wie sehr stank ihr Mitgefühl nach Heuchelei!*“ (vgl. S. 75)

Körperlich geschwächt wird sie nach Beendigung des Krieges und der kompletten Auflösung des DP-Lagers mit einem Lazarettzug ins Militärkrankenhaus ins tschechische Plzeň transportiert. Dort begannen langsam die körperlichen Wunden zu genesen; die seelischen aber blieben. Im selben Krankenhaus lernt sie Bozena Bendová kennen. Es entsteht eine enge Freundschaft und Bozena nimmt Olga Horak mit zu sich nach Hause. Mitte September 1945 tritt Olga Horak ihre Fahrt nach Bratislava an, um nach ihren Familienangehörigen zu suchen. Vergeblich, denn die Shoa überlebten nur wenige der weitverzweigten Familie, und zur großen Enttäuschung wenden ehemalige Freunde sich von ihr ab. Inmitten aller Rückschläge lernt sie im Bratislava der unmittelbaren Nachkriegszeit John Horak kennen. Beide heiraten am 9. Februar 1947 und fassen den Entschluss, Europa endgültig den Rücken zu kehren. Zehn Jahre nach Ausbruch des Krieges betritt das junge Paar am 16. September 1949 australischen Boden.

Über die Jahre konnten Olga und ihr Gatte John in den australischen Gewohnheiten Fuß fassen und ein „normales“ Leben aufbauen. Heute ist Olga Horak Designerin, zweifache Mutter und ein aktives Mitglied der jüdischen Gemeinde in Sydney.

Die schrecklichen Erinnerungen an die Zeit der Terrors und der Vernichtung beschäftigen sie nach wie vor. Das Loch im Herzen, das durch den Verlust der Mutter entstand, konnte sie nie ganz schließen.

Diese Autobiografie ist mehr als die umfassende Darstellung eines Einzelschicksals. Durch seine Direktheit und die sachliche Darstellung der Erlebnisse, die auf emotionale Aufwühlung von Details als auch auf Anklagen und Vorwürfe verzichtet, entsteht der Eindruck einer neutralen Berichtserstattung, die nur wenig belletristische Einschläge vorweist. Die plastische Annäherung an die historischen Ereignisse, die in diesem Fall untrennbar mit den persönlichen Erfahrungen verbunden sind, macht „Von Auschwitz nach Australien“ gerade für die junge Lesegeneration empfehlenswert. Inhaltlich ergänzt wird das Buch durch einen familienhistorischen Abriss der Familie Rosenberg, sowie durch einen Überblick über die slowakische Geschichte.